



Gedenkblatt der Basler Mission, um 1900. Das 1860 eingeweihte Missionsgebäude in Basel ist umgeben von den vier wichtigsten Missionsgebieten: Goldküste (heute Ghana), Kamerun, Indien und China.

Catharina Raible Aus dem pietistischen Württemberg in die Welt – 200 Jahre Basler Mission

Heute nahm ich zum Spaziergang meinen Stock mit. Für Chinesen ist das etwas Sonderbares. Meine Buben dachten an den Stab Moses und bestürmten mich: «Missionar wirf ihm auf den Boden, wir wollen sehen, ob er auch zur Schlange wird», so erinnerte sich der Basler Missionar Wilhelm Maisch (1878–1924) an eine Begebenheit während seiner knapp 20-jährigen Missionarstätigkeit in China.¹ Im Jahr 1904 hatte er seine Missionarsausbildung in Basel abgeschlossen und war voller Tatendrang nach Hongkong aufgebrochen, um von dort aus ins Missionsgebiet in Südchina weiterzureisen. Umfangreiche Berichte, Protokolle, Briefe und Tagebucheinträge sowie eine Fotosammlung bestehend aus rund 500 Glasplattenbildern ermöglichen bis heute spannende Einblicke in das Leben und Wirken dieses schwäbischen Missionars. Anfängliche Schwierigkeiten und Rückschläge, aber auch der stete Wille anzupacken und durch Reformvorschläge die Arbeit fern der Heimat zu verbessern,

prägten vor 100 Jahren seinen Einsatz im «Reich der Mitte» und hinterließen Spuren, die bis in unsere Zeit nachwirken.

Vor 200 Jahren begann die Geschichte der Basler Mission und ihrer Zöglinge, die meist nach sechsjähriger Ausbildung als Missionare nach Ghana (ehemals Goldküste), Kamerun, Indien oder China auszogen, um der Verbreitung des Evangeliums zu dienen. Sie bauten Kirchen, Schulen und Krankenhäuser, kümmerten sich um Bibelübersetzungen in indigene Sprachen, die Ausbildung junger Leute und die Versorgung alter oder kranker Mitmenschen. Vielerorts bestehen bis heute christliche Gemeinden und die Basler Mission ist mittlerweile als «Mission 21 – Evangelisches Missionswerk Basel» zusammen mit anderen Missionsgesellschaften in weiteren Partnerländern, darunter Nigeria, Südsudan und Sabah (Malaysia), tätig. Gegründet wurde die Basler Mission von engagierten Basler



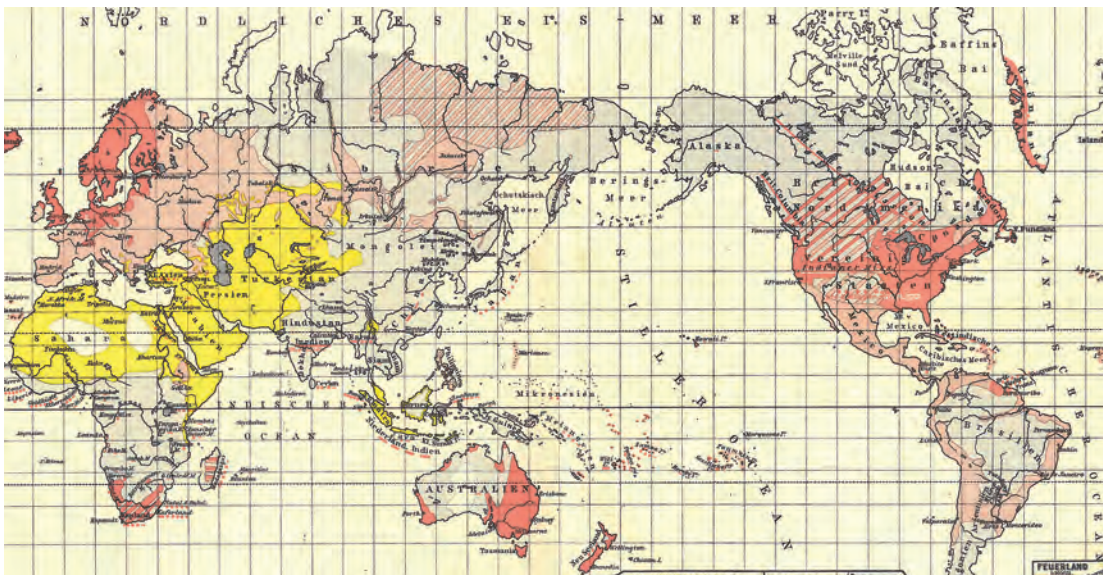
Der Gerlinger Missionar Johannes Zimmermann (1825–1876) mit Familie. Zimmermann war an der Goldküste (Ghana) tätig und übersetzte unter anderem die Bibel in die Ga-Sprache.

Im sogenannten *frommen Basel*, wo schon im Jahr 1780 die «Deutsche Christentumsgesellschaft» gegründet worden war und sich Großbürger den pietistischen Vorstellungen und der Erweckungsbewegung verbunden fühlten, war man zunehmend betroffen vom negativen, ausbeuterischen Verhalten der Europäer in den Kolonien und glaubte durch positives christliches Wirken wie beispielsweise die «Zivilisierung» und Bekehrung der sogenannten «Heiden» die Ankunft von Gottes Reich beschleunigen zu können.²

Großbürgern im Jahr 1815 als «Evangelische Missionsgesellschaft in Basel». Es war eine Zeit der Umbrüche und Unsicherheiten, aber auch des Aufbruchs und der Industrialisierung. Nach dem Ende der napoleonischen Kriege verhandelten die Mächtigen auf dem Wiener Kongress über die Zukunft Europas. Im fernen Indonesien löste der Ausbruch des Vulkans Tambora eine weltweite Klimaabkühlung aus, welche die Endzeitstimmung und den Glauben an die baldige Ankunft des Reich Gottes beförderte. Auswanderungen in Richtung Berg Ararat, aber auch die Ausbreitung der evangelischen Erweckungsbewegung und die Gründung zahlreicher Vereine und Gesellschaften waren Reaktionen in der Bevölkerung Mitteleuropas. Weltweit blühten in jener Zeit zudem Handel und Kolonialismus auf, von denen auch verstärkt deutsche und schweizerische Handelshäuser und Großbürger profitierten.

Im Dienst des Evangeliums: «zu der zahllosen Menge von Heiden in fremden Welttheilen zu reisen ...»

Im Pfarrhaus von Nikolaus von Brunn (1766–1849), dem späteren ersten Komiteepäsidenten, trafen sich am 25. September 1815 sieben Herren aus Basel, darunter der Sekretär der Christentumsgesellschaft Christian Heinrich Spittler (1782–1867), und konstituierten sich als Komitee der Basler Missionsgesellschaft mit dem Ziel, eine Missionsanstalt zur vorbildlichen Ausbildung von Missionaren zu errichten. Wie Spittler es in dem Gesuch an die zuständigen Behörden formulierte, sollten *rechtschaffene und religiös denkende junge Männer jeder Confession und jedes Standes zweckmäßigen Unterricht in fremden Sprachen und reiner Bibellehre erhalten, [...] um nach einigen Jahren als brauchbare Missionarien zu der zahllosen Menge von Heiden in fremden Weltteilen zu rei-*



Religionskarte der Erde aus dem evangelischen Missionsatlas mit den wichtigsten evangelischen Missionsgebieten.

Familie Maisch
auf Reisen
in China.
Der Gerlinger
Missionar
Wilhelm Maisch
hinterließ rund
500 Aufnahmen
aus seiner
Missionstätigkeit
in China zwischen
1904 und 1924.



sen und ihnen nach dem Befehl Christi Matth. 28,19 das seligmachende Evangelium zu verkündigen.³ Hiervon fühlten sich vor allem Handwerks- und Bauernsöhne aus einfachen ländlichen Verhältnissen und pietistisch geprägten Regionen angesprochen. Insbesondere junge Christen aus Baden, Württemberg, dem Elsass und der Schweiz bewarben sich um die Aufnahme in die Missionsanstalt. Während sie in ihren Heimatdörfern meist nur die Volksschule besuchen konnten und für weiterführende Bildungsanstalten das Geld fehlte, bot ihnen die Basler Mission nicht nur Weiterbildung, sondern vor allem einen angesehenen Beruf als Missionar mit Aufstiegschancen und Absicherung im Alter sowie ein Leben in fernen Ländern und im Dienst des Evangeliums. Da sich gerade in den pietistisch geprägten Ortschaften wie beispielsweise Korntal Gemeindepfarrer oder Leiter von Jünglingsvereinen fanden, deren religiöse Ausrichtung mit den Basler Vorstellungen übereinstimmte, war der Nährboden dort ideal. Rasch verbreitete sich in Südwestdeutschland das Wissen um die neue Missionseinrichtung in Basel und viele junge Männer wurden in ihren Dorfgemeinschaften bestärkt, sich für diesen christlichen, wenn auch durchaus gefährlichen Weg zu entscheiden. Nicht selten bedeutete die Abreise ein Abschied für immer, denn häufig erkrankten die Missionare in den fernen Ländern schon bald nach ihrer Ankunft oder im Verlauf ihres Aufenthalts. Manche, darunter auch Wilhelm Maisch, kehrten nicht mehr zurück und fanden ihre letzte Ruhe im Missionsgebiet.

Mehrere hundert Männer und etwas später auch Frauen aus dem pietistischen Württemberg reisten in den vergangenen 200 Jahren mit der Basler Mission in die Welt und wirkten als Prediger, Sprachforscher, Übersetzer, Lehrer, Baumeister, Schreiner, Geografen, Kartografen, Fotografen, Ärzte, Missionsfrauen und Krankenschwestern in den verschiedenen Einsatzgebieten. Ausgebildet und vermittelt wurden sie von Basel aus. Den Lehrplan für die ersten Missionarsanwärter entwarf der Stuttgarter Lehrer und spätere Leiter der Missionsanstalt Christian Gotthard Blumhardt (1779–1838). Zu den Fächern zählte: Bibelkunde, Singen, Sprachen wie Latein, Griechisch und Hebräisch sowie Dogmatik, Ethik, biblische Exegese, Homiletik, Katechetik, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Symbolik und Liturgik. Um als Zögling aufgenommen zu werden, mussten die Anwärter ein Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf einreichen, in dem sie ihr Erweckungserlebnis und ihre Motivationsgründe darlegten. Ein gottgefälliger Lebenswandel, robuste Gesundheit und der unbedingte Wille zum Lernen und anschließend die Strapazen der Reisen und der Missionarstätigkeit auf sich zu nehmen gehörten dazu. Auch die Einwilligung der Eltern und ein *Seelsorgerisches Zeugnis des Gemeindepfarrers* mussten der Bewerbung beigelegt werden. Im Archiv der Basler Mission, das sich im 1860 eingeweihten Missionshaus in Basel befindet, werden die Personalakten der Missionare aufbewahrt. Vielfach sind die Unterlagen von der Bewerbung bis zum Nachruf erhalten geblieben. Auch im Fall Wilhelm Maischs gibt eine ausführliche Akte



Für die Missionare war das Erlernen der Sprache ihres Einsatzgebietes besonders wichtig. Hilfsmittel Wilhelm Maischs für den Spracherwerb: Er notierte die richtige Aussprache der Wörter in lateinischen Buchstaben.

Auskunft über seine Intentionen, sein Wirken in China und ebenso seine kritischen Reformvorschläge hinsichtlich der Ausbildung, Ausstattung und Organisation durch die Basler Mission. Geboren am 13. Januar 1878 in Gerlingen im Oberamt Leonberg als Sohn des Waldmeisters Christoph Maisch, war er in der Volksschule durch besondere Leistungen aufgefallen, erlernte das Schreinerhandwerk und fand im örtlichen «Jünglings-Verein» Zuspruch und Unterstützung. 1897 schrieb der Gerlinger Gemeindepfarrer Gustav Mörike [Vetter des Dichters Eduard Mörike] an die Basler Mission: *Beiliegende Meldung des Wilhelm Maisch, Schreiner hier, lasse ich mit freudigem Herzen abgehen, da der Petent wirklich zu empfehlen ist. Seine Begabung ist anzuerkennen. Seine Tüchtigkeit ebenso. In der Schule war er immer der Erste. Als Arbeiter leistet er Vieles. Die Familie ist sehr geachtet, der Vater Gemeinderat, die Mutter, beide sind entschiedene Christen und beten treulich für ihre Kinder (...)*⁴. Maisch selbst schreibt in der hier genannten Meldung zu seiner Intention: *Durch Lesen von Missionschriften & Besuchen von Missionsfesten regte sich nun schon länger in mir der Gedanke, ob es nicht Gottes Wille sei, dass auch ich mich in die Mission melden sollte.*

Er war bei Weitem nicht der Erste, der sich für den Dienst als Basler Missionar entschied. Allein aus seinem Heimatort Gerlingen waren zahlreiche Missionare im 19. Jahrhundert nach Indien und Afrika aufgebrochen und zum Teil weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. 1821 reiste Jakob Maisch (1796–1825), der 16. Zögling der Basler Missionsanstalt, nach Indien und berichtete über die dortigen religiösen und kulturellen Gepflogenheiten sowie über die sprachlichen und klimatischen Bedingungen. 1839 wurde der Wengerter Johannes Rebmann (1820–1876) von der Basler Mission aufgenommen und 1846 nach Ostafrika entsandt. Zusammen mit dem aus Derendingen bei Tübingen stammenden Missionar Johann Ludwig Krapf (1810–1881) und dem aus Bönningheim stammenden Missionar Johann Jakob Erhardt (1823–1901) eignete er sich die dortige Sprache und Grundkenntnisse über Land und Leute an und baute maßgeblich die Missionsstation im Dorf Rabbai Mpia bei Mombasa auf. Bei seinen Reisen gelangte er auch an den Fuß des Berges Kilimandscharo und schrieb über den Gipfel in sein Tagebuch: *Mein Führer hieß das Weiße, das ich sah, schlichtweg Kälte, es wurde mir aber ebenso klar als gewiß, daß das nichts anderes sein könnte als Schnee, welchen Namen ich meinen Leuten sogleich nannte und die Sache zu erklären suchte. Sie wollten mir aber nicht recht glauben.*⁶ Auch die damaligen Wissenschaftler in Europa glaubten Rebmanns Bericht über Schnee in Afrika nicht und verhöhnten den Missionar. Heute gilt Johannes Rebmann als Entdecker des Kilimandscharo und ein Gletscher ist dort nach ihm benannt. Weitere Basler Missionare waren beispielsweise Johannes Zimmermann (1825–1876), Christian Gottlob Aldinger (1826–1899), Jakob Heck (1832–1866), Christoph Zimmermann (1838–1910), Rudolf Höhn (1874–1897), Gottlieb Zimmermann (1876–1919) sowie die Geschwister Däuble: Gottlob Christoph (1822–1853), Wilhelm (1824–1853), Rosine Luise (1828–1857), Karl Gustav (1832–1893) und Friederike (1835–1914). Insbesondere Johannes Zimmermann, der 1844 in die Missionsanstalt nach Basel kam und im Alter von 25 Jahren an die Goldküste nach Christiansborg (Accra/Ghana) aufbrach, wird bis heute von der christlichen Gemeinde in Ghana hochgeschätzt. Er übersetzte die Bibel in die Ga-Sprache und baute die dortige Missionsstation auf. Entgegen den Vorschriften der Basler Mission nahm er eine Einheimische zur Ehefrau. Laut der Heiratsordnung von 1837 sollten die Basler Missionare aber zunächst unverheiratet in ihre Einsatzgebiete reisen und frühestens nach zwei Jahren und nur mit Genehmigung heiraten. Die geeignete Ehefrau wurde vom Komitee vermittelt und stammte idealerweise aus einer got-

tesfürchtigen pietistischen Familie. Eigene Vorschläge konnten durchaus vorgebracht werden. War man sich einig, reiste die sogenannte Missionsbraut ins Missionsgebiet, wo nach kurzem Kennenlernen die Hochzeit stattfand.⁷

Missionar Maisch kritisiert die Leitung in Basel: Den Einheimischen in Fernost auf Augenhöhe begegnen

Wilhelm Maisch hatte folglich zahlreiche Vorbilder, die aus seinem Dorf oder der näheren Umgebung stammten, und entschied sich für denselben Lebensweg. Nach mehrmonatiger Schiffsreise kam er im Oktober 1904 in Hongkong an, wo seit 1847 die Missionare Rudolf Lechler (1824–1908) und Theodor Hamberg (1819–1854) christliche Kirchen, Schulen und Krankenhäuser aufgebaut hatten. Über Kanton (heute: Guangzhou) reiste Maisch mit Schiffen, Pferden oder in der *Chaise* in das südchinesische Gebiet der Hakka-Chinesen, einer ethnischen Minderheit in China. Bis August 1906 lebte er dort auf der Missionsstation Tschongtschun und bemühte sich, die Sprache und die Gepflogenheiten zu erlernen. Anschließend wurde er bis Juni 1907 auf die Missionsstation Hokschuha versetzt, ehe er nach Hoschuan kam, wo er bis Februar 1916 blieb. 1907 heiratete er auf eigenen Wunsch die Missionsbraut Luise Lohss. Unter schwierigen Bedingungen bekam das Paar in den nachfolgenden Jahren vier Söhne und eine Tochter, von denen die ersten beiden Jungen jedoch nach wenigen Monaten starben. Wilhelm Maisch war auf der Missionsstation nicht nur als Pfarrer tätig, sondern auch als Lehrer, Architekt und Baumeister, ohne dafür je ausgebildet gewesen zu sein. In seinen Berichten und Briefen nach Basel nahm er diesbezüglich kein Blatt vor den Mund. Er kritisierte seine Ausbildung und bedauerte den fehlenden Englischunterricht in Basel, da die Chinesischlehrbücher alle in Englisch geschrieben waren und von ihm folglich kaum genutzt werden konnten.

Auch die von Basel vorgeschriebene Ausstattung bemängelte der Missionar und hielt beispielsweise die Kleiderlisten für China für unbrauchbar. In seinen «Notizen aus meinen Erlebnissen und Betrachtungen in China» schrieb er: *Die Wäscheausrüstung, die wir vom Missionshaus bekamen, war nicht in allen den Verhältnissen angemessen, sondern wurde nach einem alten Schema besorgt. Wir bekamen z. B. ein ganzes Dutzend weisser Baumwollhemden mit Stärkebrust, die heute noch so in meinem Koffer liegen, wie ich sie mitbekommen habe. Hätte man uns für's gleiche Geld poröse Hemden oder Leibchen gekauft, wieviel vernünftiger wäre das gewesen!*⁸ Besonders missfiel ihm die rückständige und zeitraubende technische Ausrüstung. Statt alles mit

der Feder von Hand zu schreiben, forderte er Schreibmaschinen, gedruckte Formulare, Durchschlagpapier, eine *Copierpresse* und Leitzordner. Ausgesprochen kritisch sah er vor allem althergebrachte Regeln wie die Heiratsordnung, an die er sich zwar hielt, jedoch schrieb: *So stehe ich, alles zusammengenommen, dem Basler Verlobungsparagraphen vollständig ablehnend gegenüber [...] Er mag seiner Zeit gedient haben, heute ist er unmöglich und unnötig.*⁹ Auch die Missionsarbeit in China, die er auf seinen Reisen als Präses im Ostflusstdistrikt intensiv kennenlernte, empfand er als reformbedürftig: *Ich muß aber einmal betonen, Basel hat mich in dieser Frage angenehm enttäuscht. Nicht dort sitzen die Verbeinerten und Versteinerten, denen man jeden notwendigen und natürlichen Fortschritt abringen und gegen ihren geheimen und offenen Widerstand durchkämpfen muß, sondern sie sind auf dem Missionsfeld unter den Missionaren zu suchen.*¹⁰ In einem Brief äußerte er sich wie folgt: *Die Missionare sind nicht gewohnt, selber zu denken und zu handeln, sondern starren nach Basel, daß von dort die Hilfe und die Entscheidung kommen. Selbst wagen sie nichts, auch wenn die Dinge noch so klar liegen. Bei uns bezahlt die Mission alles. Sie verwaltet alles. Sie leitet alles. Die Mission geht voran, die Gemeinden am Gängelband in weiter Entfernung hinten drein.*



Wilhelm Maischs Missionstätigkeit als Kulturkontakt.



Aus der ehemaligen Missionsstation Meizhou ist ein riesiger Krankenhauskomplex mit über 3.000 Betten entstanden. Ein kleines Museum dort erinnert an das Wirken der Basler Mission.

Maisch war hingegen der Meinung: *Die Zeit ist ein für allemal vorbei, wo ausländische Missionen und Missionare die Leitung der Arbeit ausschließlich in ihrer Hand hielten. Der Ausländer muß herunter von seiner beherrschenden Stellung, muß neben den Chinesen treten und ihn als gleichberechtigt anerkennen.*¹¹

Reformen nach dem Ersten Weltkrieg: Autonomie statt Bevormundung; unter Mao Missionsverbot

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschlechterte sich weltweit die Lage der europäischen Missionare, die fortan als kriegerische Christen an Glaubwürdigkeit verloren und zunehmend als Feinde angesehen wurden. Doch an eine schnelle Heimreise war meist auch nicht zu denken. Bei Familie Maisch dauerte es bis 1920, ehe eine Rückkehr von Kanton über Shanghai in die Heimat möglich wurde. Zwei Jahre später setzte Wilhelm Maisch als General-Präses ohne seine Familie seine Missionsarbeit in Südchina fort. Sein Ziel, die vollständige Selbstbestimmung der chinesischen Gemeinden durchzusetzen, erlebte er jedoch nicht mehr. Er starb am 25. Juni 1924 während einer Dienstreise auf der Missionsstation Kutschuk an einer Ruhrerkrankung.

In China übertrugen die Basler Missionare seit Mitte der 1920er-Jahre verstärkt die Verantwortung auf chinesische Christen und erreichten schließlich Anfang der 1930er-Jahre die Selbstständigkeit der Hakka-Kirche, die seither offiziell Tsung Tsin Mission heißt. Viele Anregungen Wilhelm Maischs wurden umgesetzt, wie der Missionar Georg Emil Autenrieth (1900–1983) aus Weilheim an der Teck in

seinen Lebenserinnerungen berichtete.¹² Autenrieth kam 1926 nach China und konnte nicht nur von der verbesserten Kleiderausstattung und den modernen technischen Hilfsmitteln wie einer Schreibmaschine profitieren, sondern auch vom neu eingeführten Englischunterricht. Während des «Dritten Reichs» und des Zweiten Weltkriegs verschlechterte sich die Situation für die Basler Missionare jedoch erneut drastisch, sodass man sich 1939 in Basel sogar gezwungen sah, die Mission in einen deutschen und einen schweizerischen Zweig zu teilen. In China gerieten die deutschen Missionare zusehends in Bedrängnis und wurden zum Teil sogar interniert. Im Jahr 1949 endete dort schließlich die Missionsarbeit, da unter Mao Tse-tung alle christliche Kirchen und Missionsstationen verboten wurden. Die Tsung Tsin Mission zog sich nach Hongkong zurück, wo sie bis heute sehr aktiv ist.

Seit der allmählichen Öffnung Chinas unter Deng Xiaoping Ende der 1970er-Jahre entstanden vielerorts christliche Gemeinden an den ehemaligen Missionsstationen. Große Kirchengebäude mit über 1.000 Sitzplätzen sind keine Seltenheit. Schulen, soziale Einrichtungen und Krankenhäuser werden gebaut und kleine Museen erinnern mittlerweile an die Tätigkeit der Basler Missionare. Derzeit wird die ehemalige Missionsstation Longheu als Museum eingerichtet. Ein weiteres befindet sich im Krankenhaus von Meizhou, wo aus der kleinen Basler Missionsstation heute ein riesiger Krankenhauskomplex mit über 3.000 Betten entstanden ist. Die Arbeit der Basler Missionare, wie Wilhelm Maisch, wirkt folglich bis heute nach. Während in Europa die Zahl der

Christen eher rückläufig ist, scheinen in China die Gemeinden einen großen Zulauf zu haben. Wie Karl Appl, Präsident der Basler Mission, in der aktuellen Festschrift bemerkte, *deutet alles daraufhin, dass das Christentum «asiatischer werden könnte»*.¹³

LITERATUR:

- Autenrieth, Klaus Friedrich (Hrsg.): Georg Emil Autenrieth 1900–1983. Chinamissionar aus Weilheim an der Teck. Lorch 2003.
- Christ, Heinrich: Zwischen Religion und Geschäft. Die Basler Missions-Handlungs-Gesellschaft und ihre Unternehmensethik, 1859 – 1917. Stuttgart 2015.
- Christ-von Wedel, Christine u. Thomas K. Kuhn (Hrsg.): Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815 – 2015. Basel 2015.
- Huppenbauer, Hanns Walter: Höchstes Ziel – Missionar werden! Vorgeschichte und Motive der ersten Brüder der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel. Basel 2006.
- Klein, Thoralf: Die Basler Mission in Guangdong (Südchina) 1859–1931. Akkulturationsprozesse und kulturelle Grenzziehungen zwischen Missionaren, chinesischen Christen und lokaler Gesellschaft. München 2002.
- Kustermann, Peter (Red.): Gerlinger Missionare, in: Gerlinger Heimatblätter. Gerlingen 1991.
- Oehler, Wilhelm: Wege Gottes in China: das Hakkavolk und die Basler Mission. Stuttgart, Basel 1931.
- Rennstich, Karl: Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder als Botschafter des Friedens. Entwicklungshilfe der Basler Mission im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1985.
- Schlatter, Wilhelm: Geschichte der Basler Mission 1815–1915. Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen, Bd. 1 und 2. Basel 1916.

ANMERKUNGEN

- 1 Maisch, Wilhelm: Kurze Notizen aus meinen Erlebnissen und Betrachtungen in China, 7. Mai 1905 (Handschriftliches Original in Familienbesitz. Abschrift im Stadtarchiv Gerlingen, Zitat auf S. 9).
- 2 Zur Geschichte der Basler Mission siehe: Christ-von Wedel, Christine u. Thomas K. Kuhn (Hrsg.): Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815 – 2015. Basel 2015.
- 3 Staehelin, Ernst: Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung. Basel 1974, S. 295.
- 4 Personalakte Wilhelm Maisch, BM Archives Basel, BV 1507.
- 5 Zu den Gerlinger Missionaren siehe Kustermann, Peter (Red.): Gerlinger Missionare, in: Gerlinger Heimatblätter, Gerlingen 1991, sowie Personalakten im Stadtarchiv Gerlingen und in BM Archives Basel.
- 6 Tagebuch von Johannes Rebmann, 1848/1849, S. 48, Stadtarchiv Gerlingen.
- 7 Konrad, Dagmar: Missionsbräute. Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission. Münster 2001.
- 8 Siehe Anm. 1, Abschrift, S. 24.
- 9 Siehe Anm. 1, Abschrift, S. 61 f.
- 10 Siehe Anm. 1, Abschrift, S. 175.
- 11 Briefe von Wilhelm Maisch im Stadtarchiv Gerlingen. Zitiert nach Stutzmann, Imanuel: Wilhelm Maisch – ein Gerlinger Missionar in China. Vortrag, Hrsg. Stadtarchiv Gerlingen 2009, S. 1.
- 12 Autenrieth, Klaus Friedrich (Hrsg.): Georg Emil Autenrieth 1900–1983. Chinamissionar aus Weilheim an der Teck. Lorch 2003. Georg Emil Autenrieth hat in seiner Zeit in China ein Kirchenbuch im Hakka-Dialekt abgefasst.
- 13 Christ-von Wedel, Christine u. Thomas K. Kuhn (Hrsg.): Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815 – 2015. Basel 2015, S. 7 f.



Georg Emil Autenrieth (1900–1983) aus Weilheim/Teck reiste 1926 mit weiteren Missionaren auf dem Dampf-Passagierschiff «Derfflinger» von Genua aus nach Hong Kong.

Weitere Fotografien und Objekte von Wilhelm Maisch in der Ausstellung

«China-Beziehungen. Von Chinoiserien, Missionaren und Globalisierung»

18. Oktober 2015 bis 24. April 2016.

Stadtmuseum Gerlingen

Weilimdorfer Straße 9–11

Geöffnet: Di 15.00–18.30 Uhr, So 10–12 und 14–17 Uhr sowie jederzeit nach Vereinbarung.

Stadtmuseum Gerlingen
Weilimdorfer Straße 9-11 · 70839 Gerlingen
Telefon 071 56-20 53 66
Öffnungszeiten: Di 15-18.30 Uhr,
So 10-12 und 14-17 Uhr
www.gerlingen.de/Stadtmuseum

18. Oktober 2015 bis 24. April 2016

China Beziehungen

Von Chinoiserien, Missionaren und Globalisierung ...